

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 23

Artikel: Kriegswaffen und Taktik

Autor: Elgger, von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel.

XIII. Jahrgang. 1868

Nr. 23.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Beitrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Kriegswaffen und Taktik. — Kreis Schreiben. — Blankenburg's Deutscher Krieg von 1866. — Militärische Umschau in den Kantonen.

Kriegswaffen und Taktik.

(Fortsetzung.)

5) Waffengattungen und Bewaffnung der Heere in der Neuzeit.

Im Anfange des Zeitabschnittes, der im Kriegsweisen durch die Einführung der Feuerwaffen bezeichnet wird, bestand die Infanterie aus Spießträgern, Hellebardieren und Büschenschützen. Ende des 16. Jahrhunderts verschwinden die Hellebardiere und ein Jahrhundert später auch die Spießträger aus den europäischen Heeren. Die Einführung der Bajonettflinte, welche zum Fern- und Nahgefecht gleich geeignet schien, hatte den Spieß und dadurch zweierlei Gattungen Infanterie entbehrlich gemacht.

In der Zeit, wo Nah- und Fernwaffen neben einander kämpften, hatten die mit Nahwaffen bewaffneten Krieger die schwere, die mit Fernwaffen versehenen die leichte Infanterie gebildet. Erstere waren zum geschlossenen, letztere zum zerstreuten Gefecht bestimmt.

Mit der Einführung der Bajonettflinte und der Annahme einer durchgehends gleichen Bewaffnung der Infanterie mußte der Unterschied, der früher durch eine verschiedene Bewaffnungs- und Fochtart bedingt war, verschwinden. Jeder Infanterist war jetzt zum geschlossenen und zerstreuten Gefecht, zum Fern- und Nahkampf gleich geeignet.

Wenn man später den Unterschied zwischen leichter und schwerer Infanterie feststellt, so war dieses eine willkürliche Annahme. Selbst der Umstand, daß die Jäger und Schützen mit einem bessern (aber auch schwerer zu ladenden) Gewehr, dem Kugelfußgen, bewaffnet wurden, läßt die strenge Unterscheidung in Linien-Infanterie, welche bloß zum geschlossenen, und

in Jäger und Schützen, die bloß zum zerstreuten Gefecht bestimmt waren (wie dieses im letzten Jahrhundert der Fall war) nicht ganz gerechtfertigt erscheinen.

Ein Unterschied, wie er im Alterthum und Mittelalter stattgefunden und nothwendig war, existirte nicht mehr. Daß es zum zerstreuten Gefecht nicht gerade der Präzisionswaffen bedarf (wenn diese auch die Kraft des Tirailleurfeuers steigern), haben die französischen Revolutionskriege bewiesen. Schon mit dem glatten Gewehr war das Feuer der Tirailleurs dem in Linien fechtender Truppen überlegen.

Wenn man in den Armeen der Gegenwart auch jetzt noch Korps mit besonderer Benennung, wie z. B. Jäger, Schützen, Tirailleurs u. s. w. findet — so sind darunter nur Elite-Truppen, die für die neuen Gefechtsverhältnisse auf das höchste ausgebildet sind, zu verstehen. Nicht Bewaffnung und Fochtart, sondern die Auswahl der Leute und ihre Geschicklichkeit soll den Unterschied machen.

Jederzeit hielt man Elite-Truppen für unerläßlich. In dem letzten Jahrhundert, wo die Infanterie meist geschlossen und in Linie foht, waren es die Grenadiere, heut zu Tage, wo die zerstreute Fochtart eine so große Bedeutung erlangt hat, jene Truppen, welche zum Tirailleurgefecht am meisten ausgebildet sind.

Nothwendiger als bei der Infanterie war die Unterscheidung in leichte und schwere bei der Reiterei. Die Unterscheidung gründete sich hier auf den Schlag der Pferde.

Die schwere Reiterei hatte große, schwere, die leichte kleine, leichte Pferde; aus einem Mittelschlag zwischen beiden wurde im letzten Jahrhundert die Linien- oder mittelschwere Reiterei gebildet. Die schwere Reiterei war nur zum geschlossenen Gefecht, die leichte meist zum zerstreuten Gefecht bestimmt. Die mittel-

schwere Reiterei focht abwechselnd in Linie oder in geöffneter Ordnung, doch war sie mehr zum geschlossenen als zum zerstreuten Gefecht bestimmt.

Die schwere Reiterei behielt den Helm und den Kürass bis auf die neueste Zeit. Im 16. Jahrhundert führte sie nebstdem die Lanze, im 17. den Stoßbegen, im 18. und 19. einen Säbel, der gewöhnlich eine gerade Klinge hatte und zum Stoß bestimmt war (in einigen Armeen wurde auch die Lanze im Lauf der letzten 70 Jahre bei der schweren Reiterei wieder eingeführt).

Vor Ende des 16. bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten die Kürassiere zwei große Pistolen und einen Karabiner. Sie bedienten sich derselben meist im Gefecht, so daß man die Feuerwaffen in jener Zeit als die Hauptwaffe, die Degen oder Säbel als Nebenwaffe der Reiterei betrachten mußte.

Seit König Friedrich seine Reiterei stets mit dem Säbel und in der schnellsten Gangart der Pferde attackiren ließ, und so einer neuen Reitertaktik Bahn brach, verschwanden die Karabiner bei der schweren Reiterei und dieselbe führte in der Folge meist nur mehr eine Pistole.

Die mittelschwere und leichte Reiterei war mit verschiedenen Veränderungen vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit, mit krummen Säbeln, Pistolen, Karabinern, und in einigen Fällen auch mit Piken bewaffnet. Die leichte Reiterei führte gewöhnlich durchgehends den Karabiner, bei der mittelschweren Reiterei aber befanden sich meist nur eine Anzahl mit Karabinern bewaffnete Reiter.

Die Dragoner, anfänglich eine berittene Infanterie, die sich des Pferdes bloß als Transportmittel bediente, um schnell entfernte Punkte zu erreichen, und so nützliche Dienste leisteten, verloren nach der Mitte des 17. Jahrhunderts ihre Eigenthümlichkeit und wurden in mittelschwere Reiterei verwandelt.

Man nahm zwar allgemein an, daß die leichte Reiterei zum Gefecht zu Pferd und zu Fuß gleich geübt sein sollte. Doch waren die Fälle, wo Reiterei zu Fuß focht, selten, daher auch die Feuerwaffen derselben von untergeordneter Bedeutung.

Die nationalen Aufgebote irregulärer Reiterei zählten stets zur leichten und ihre Bewaffnung war dieser ähnlich.

Die dritte Hauptwaffe der neueren Zeit ist die Artillerie. Die Bedeutung der Artillerie hängt von ihrer Zerstörungskraft, Genauigkeit ihrer Wirkung und dem Grade der Leichtigkeit ihrer Bedienung und Beweglichkeit ab. So lange das Geschütz wenig beweglich war, und in der Stunde nur 3 oder 4 Mal abgefeuert werden konnte, war seine Bedeutung sehr gering, und die Armeen führten nur wenige Geschütze mit sich. Wie es beweglicher wurde und eine rasche Bedienung ermöglicht war, stieg die Zahl der Geschütze; doch wenn auch die Wirkung der Artillerie heutiger Tage wenig zu wünschen übrig läßt, und ihre Feuerwirkung auch die größten Resultate herbeiführen kann, so gibt es doch Ursachen, die noch immer die Zahl der in einer Armee mitzuführenden Geschütze in bestimmte Grenzen bannen.

V. Die Bewaffnung und Taktik des Alterthums und Mittelalters.

Der Charakter der Schlachten des Alterthums war durch die Art der Bewaffnung bedingt. — In der ältesten Zeit bestimmte der Volkscharakter die Art der Bewaffnung, diese die Fochtart. Wie Nationalwaffen, fand man auch nationale Fochtarten.

Wenn aber in der ältesten Zeit Waffen und Fochtart national waren, so verschwanden diese Eigenthümlichkeiten mit dem Entstehen geordneter Heere, in denen die verschiedenen damals gebräuchlichen und als nothwendig oder nützlich erachteten Waffen und Waffengattungen in angemessener Zahl vereint waren.

1) Verhältniß von Nah- und Fernwaffen.

In den Kriegen des Alterthums und Mittelalters finden wir Nah- und Fernwaffen bei der Infanterie nebeneinander im Heere vertreten. Doch die Fernwaffen des Alterthums, der Bogen, die Armbrust und die Schleuder waren zu wenig wirksam, als daß sich durch dieselben (besondere Verhältnisse abgerechnet) die Entscheidung hätte ersetzten lassen. Die Fernwaffen waren in ihrer Wirkung zu wenig genau, zu viel von Zufälligkeiten abhängig und ihre Geschosse wirkten zu wenig kräftig, als daß sie sich zur Hauptwaffe hätten erheben können. Der Schild und der Panzer gewährten gegen die aus der Ferne abgesehenen Geschosse genügenden Schutz, und da es keine besondern Schwierigkeiten bot, noch besondere Verluste veranlaßte, die geschlossen fechtenden Schlachthaufen an einander heran zu bringen, so suchte man die Entscheidung im Zusammenstoß der Massen; das Handgemenge und der Kampf mit der blanken Waffe entschied in der Schlacht immer den Sieg oder die Niederlage.

2) Schwer- und Leichtbewaffnete.

In der Zeit, wo der Nahkampf die Entscheidung der Schlachten herbeiführte, mußten die geordneten Heere immer Schwer- und Leichtbewaffnete unterscheiden. Erstere bildeten die Haupt-, letztere die Hülfswaffe.

Die Schwerbewaffneten waren zur geschlossenen Fochtart und zum Handgemenge bestimmt; sie führten den Speiß und waren mit schweren Rüstungen, die sie im Handgemenge möglichst unverwundbar machten, versehen.

Oft folgten den Speißträgern besondere Abtheilungen von Hellebardieren oder Keulenträgern, die die Bestimmung hatten, wenn die feindliche Schlachtdordnung durchbrechen, die Niederlage des Feindes durch die Wucht ihrer Schlagwaffen zu vollenden. Die Leichtbewaffneten, ausschließlich zum zerstreuten Gefecht und zu den Unternehmungen des kleinen Krieges bestimmt, waren im Alterthum mit Wurfspeiß, Bogen oder Schleuder; im Mittelalter gewöhnlich mit Bogen oder Armbrust bewaffnet. Keine schwere Rüstung hemmte die Freiheit und Leichtigkeit der Bewegung der Leichtbewaffneten. Doch wenn der Dienst, der von ihnen verlangt wurde, keine schwere Rüstung gestattete, so machte der Umstand, daß sie diese entbehrten, sie zum Handgemenge und zum Nahkampfe untauglich. Ebenso wenig als die

Leichtbewaffneten zum geschlossenen, konnte man die Schwerbewaffneten zum zerstreuten Gefecht gebrauchen. Springen und Laufen war in schweren eisernen Rüstungen nicht möglich. Der Schwerbewaffnete war daher ausschließlich zum Nahkampf, die Leichtbewaffneten ebenso ausschließlich zum Fernkampf bestimmt.

Wenn die Absicht der Schwerbewaffneten dahin ging, den Feind durch die Kraft des geschlossenen Angriffes über den Haufen zu werfen, so ging die der Leichtbewaffneten dahin, ihn durch Ermüdung zu besiegen.

Die Schwerbewaffneten konnten die Leichtbewaffneten ebensowenig ohne Nachtheil entbehren, als diese ohne jene einen entscheidenden Sieg ersehten.

Bei der mangelhaften Beschaffenheit der Fernwaffen mußte am Ende das Handgemenge entscheiden.

Wenn die Leichtbewaffneten den Angriff der Schwerbewaffneten durch Ermüdung des Feindes auch wirksam vorbereiten konnten, so mußten doch die Schwerbewaffneten den letzten Stoß führen. Doch wenn die Leichtbewaffneten nicht ohne Nachtheil entbehrt werden konnten, so blieben sie doch reine Hülfsarmee. Ihre Rolle im Gefecht beschränkte sich darauf, dasselbe einzuleiten, die Flanken der eigenen Schlachtordnung zu decken, oder die der feindlichen zu bedrohen; im Falle des Sieges übernahmen sie vereint mit der Reiterei die Verfolgung des Feindes.

3) Haupt-Epochen der Taktik.

Die Taktik des Alterthums bietet drei interessante Abschnitte, diese sind bezeichnet:

- a) durch die griechische Phalanx,
- b) die römische Legion,
- c) die Schlachthaufen der Schweizer.

Trotz der großen Verschiedenheit bieten alle drei das Aehnliche, daß die Rolle der Leichtbewaffneten und der Reiterei untergeordnet war.

4) Phalanx.

Die griechische Phalanx bildete in Schlachtordnung eine lange fortlaufende Linie ohne Zwischenräume von 8—16 Mann Tiefe; die langen Speise gesenkt, ging die Phalanx in langsamem taktmäßigem Schritt dem Feind entgegen, oder erwartete denselben stehenden Fußes. Die Reiterei stand auf den Flügeln; die leichtbewaffneten Bogenschützen, Schleuderer und Wurfspeerwerfer waren vor der Front, leiteten das Gefecht ein, und wichen, wenn der entscheidende Angriff erfolgen sollte, hinter die Schlachtlinie zurück, oder begaben sich auf die Flügel, um da den Feind mit ihren Fernwaffen zu beunruhigen. Nach erfolgtem Sieg übernahmen die Leichtbewaffneten und Reiter die Verfolgung des Feindes.

Die Griechen bildeten gewöhnlich eine einzige Schlachtlinie, behielten sie aber einen Theil der Truppen in Reserve, so stellten sie diesen gewöhnlich in Staffelform hinter einem Flügel auf. Oft wurden kleinere Abtheilungen hinter Flügel und Mitte vertheilt, um allfällige Lücken auszufüllen.

5) Legion.

Beweglicher und schmiegsamer als die griechische Phalanx war die römische Legion. Dieselbe war zur Zeit der Republik in dreißig Manipel abgetheilt,

jeder Manipel hatte zwölf Mann in der Front und zehn in der Tiefe (bestand daher aus 120 Mann). Die Manipel stellten sich nach den drei Klassen, in die die Legionsoldaten eingetheilt waren, in drei folgenden Treffen mit frontgleichen Abständen zwischen den Manipeln auf.

Leichtbewaffnete (Veliten) leiteten den Kampf ein, dann rückte das erste Treffen (die Hastaten) dem Feind im Lauffschritt entgegen, schleuderten im Augenblick des Einbruchs das Pilum (den schweren Wurfspeer), griffen dann zum Schwert und kämpften Mann gegen Mann. Das zweite und dritte Treffen die Principes und Triarier wurden nach Umständen zur Unterstützung des ersten verwendet.

In der Zeit des Marius wechselten die Römer ihre gewöhnliche Schlachtordnung. Aus den drei hintereinander stehenden Manipeln formirten sie Cohorten. Jede Cohorte bestand aus 360 bis 400 Mann, und stand mit 36 bis 40 Mann in der Front und wie früher auf 10 Mann in der Tiefe. Die Cohorten stellten sich in drei Treffen auf und zwischen den Cohorten desselben Treffens befanden sich immer der Front gleiche leere Zwischenräume. Von jetzt an wurden auch die leichtbewaffneten Bogenschützen und Schleuderer in besondere Cohorten eingetheilt.

In der Zeit der Kaiser wurden die Legionen bedeutend verstärkt. Die Cohorten (die erste tausend Mann, die andere zu 500 Mann) stellten sich in zwei Treffen auf, später nahmen sie eine mehr und mehr Phalanx ähnliche Aufstellung an, denn Angriff war die Tendenz der Legion, Vertheidigung die der Phalanx. In der Zeit der Kaiser waren aber die Römer aus einem angreifenden ein sich vertheidigendes Volk geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitsreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 31. Mai 1868)

Hochgeachtete Herren!

In Anlage senden wir Ihnen eine Anzahl der Instruktionen, welche wir für die Versuche mit einer neuen Kopfbedeckung aufgestellt haben.

Wir ersuchen Sie den darin enthaltenen Anordnungen soweit es Versuche betrifft, die bei den Truppen Ihres Kantons stattfinden sollen, die nöthigen Vollziehungsmaßregeln zu verschaffen.

Die Modelle selbst werden wir jeweilen direkte an das betreffende Truppen-Kommando senden lassen.

Genehmigen Sie, Eit., die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Wetti.